

tiva), so ist es klar, daß positive und scholastische Theologie nicht zwei Arten von Theologie, sondern nur die zwei Theile oder richtiger die zwei Functionen einer und derselben Theologie als Wissenschaft sind. Beide ergänzen sich gegenseitig so, daß sie nur zusammen die theologische Wissenschaft ausmachen. In seiner unvergleichlichen, klaren Weise erklärt der hl. Thomas das Verhältniß zwischen positiver und speculativer Theologie Quodlib. 4, a. 18. Die positive Theologie übermitteln die Glaubenswahrheit selbst, die speculative oder scholastische führt in das volle, wissenschaftliche Verstandniß derselben ein: beide zusammen, die positive und die scholastische Theologie, machen die Theologie zu dem, was sie ihrer Idee nach und in der Auffassung der Kirche sein soll, zu einer übernatürlichen Wissenschaft göttlicher Dinge, zur Königin der Wissenschaften.

III. Das Urtheil über den Werth der Scholastik ist nun leicht. Daß dieselbe von den Vätern des Mittelalters sammt und sonders, dann von dem ganzen Schwarm der Humanisten und von den Häresiarchen des 16. Jahrhunderts und endlich von allen Empiristen, Materialisten, Rationalisten, kurz von allen Feinden der Kirche und der Offenbarung auf das Maßlooseste angefeindet worden ist, darf nicht befremden und gereicht ihr eher zur Empfehlung als zum Tadel. Die Hauptanklagen gegen die Scholastik beziehen sich theils auf die Form, theils auf die Sache. Die sog. barbarische Terminologie wird heute höchstens noch Anfänger schrecken. Jede Wissenschaft bedarf in etwa ihrer eigenen technischen Ausdrücke. Wenn es den Naturwissenschaften unbenommen ist, eine eigene Terminologie zu schaffen und zu gebrauchen, wer wollte daselbe der Theologie und der Philosophie verbieten? Bei genauerem Zusehen würde es sich zudem herausstellen, daß in den 25 Bänden eines hl. Thomas von Aquin oder eines Suarez weniger ungewöhnliche Ausdrücke sich finden als in einem beliebigen Lehrbuch moderner Wissenschaften. Damit soll keineswegs behauptet werden, daß die scholastischen Auctoren leichter zu verstehen oder zu studiren seien als die modernen. Das ureigenste Gebiet der theologischen Speculation ist das weite Reich der erhabensten, geistigsten Wahrheiten, und die Schwierigkeiten der Scholastik entspringen viel weniger ihrer Terminologie als einer gewissen Geisteschwäche, der Schwierigkeit des abstracten Denkens. — Die Anklage auf Vernachlässigung der Latinität hat schon Paulsen (Gesch. des gelehrten Unterrichtes, Leipzig 1885, 22 f. 27 f.) meisterhaft abgeferligt. Das Latein des augusteischen Zeitalters sprach man allerdings in den Schulen des Mittelalters nicht. Die christliche Speculation mußte sich ihre Sprache erst noch schaffen. Es geschah dieß vielfach im Anschluß an die peripatetische Philosophie, so daß sehr bald die aristotelische Ausdrucksweise die Sprache der mittelalterlichen Schule wurde. Die Uebersetzungen aus dem Arabischen wie aus dem Griechischen

waren so sehr Wort für Wort Uebersetzungen, daß es für uns Spätere fast unmöglich ist, die lateinische Uebersetzung ohne den griechischen Text zu verstehen. Der so latinisirte Aristoteles war aber das allgemein gebrauchte Schulbuch und damit auf die Bildung des Schullateins von großem Einfluß. Es gab übrigens auch noch andre, die Sprache übel beeinflussende Umstände. Für genügt es, zu sagen, daß man offenbar die Principien in Bezug auf die Sprache bezeugt: erstens wollte man verstanden werden, also mußte man so sprechen, wie jedermann in Schule und Disputationen sprach; zweitens schenkte man nicht, für neue Ideen neue Ausdrücke zu bilden. Schon der hl. Augustin hatte gesagt: Non timeamus ferulas grammaticorum, dum tamen ad veritatem solidam et certioram perveniamus (In Joan. tract. 2, n. 14; vgl. A. Hefner-Rath, in d. Zeitschrift für kath. Theol. 1889, 625). — Auch über die Dürftigkeit und Armut der ganzen Darstellung bei den Scholastikern wird geklagt. Wenn man damit nur sagen will, daß der sprachliche Ausdruck alles dichterischen und rechnerischen Schmuckes entbehre, so wird die Sache unumwunden zuzugeben sein. Der hl. Thomas von Aquin und Aristoteles haben eigentlich denselben Stil. Glatte Bestimmtheit des Ausdrucks, die immer ein untrüglisches Kennzeichen der scharfen Auffassung ist, eine Schmanslosigkeit der Einfachheit, die fast zur Dürftigkeit wird, die Behutsamkeit im Gebrauche ungewöhnlicher Worte und technischer Wendungen, kurze, kernige Sätze mit reichem Gedankeninhalt sind die charakteristischen Eigenschaften des Stils sowohl beim Aquinaten wie beim Stagiriten. Die Wahrheit und zudem, zumal in theologischen und philosophischen Lehrbüchern, immer mit Vorliebe den einfachsten und bezeichnendsten Ausdruck wählen. Also einfach, sogar dürftig mag man die Sprache der Scholastik nennen, nur hüte man sich, aus der Einfachheit der Darstellung auf die Armut des Gedankens zu schließen. An Tiefe und Reichthum der Ideen sind wiederum Thomas und Aristoteles die unerreichten Vorbilder. — Aber wir zu den mehr sachlichen Anklagen gegen die Scholastik übergehen, sei eine Bemerkung vorausgeschickt, die auch heute noch nicht überflüssig ist. Nie haben die Scholastiker in fortdauernder Uebereinstimmung eine Lehre für eine geoffenbarte Wahrheit ausgegeben, die sich nicht als solche mit der triftigsten Gründen nachweisen läßt; nie haben sie einen Satz als theologisch gewiß verteidigt, der nicht eine strenge Folgerung aus geoffenbarten Wahrheiten wäre; nie ist eine Ansicht allgemein oder auch nur vorherrschend geworden, die man als unchristlich oder unvernünftig bezeichnen müßte selbst wenn es sich nur um die Erklärung der Dogmas oder die speculative Verständigung über dasselbe handelte. Einen wirklichen Beweis für die so oft behauptete Verschmelzung von Theologie und Philosophie, für die wenn auch unbedeutende